

Vom Stein, seinem Sein und anderem mehr

Bildhauerei mit der Pigmentkreide oder wie Evelina Cajacob die Galerie Fasciati in Chur mit einfachen Strichen zu einer Landschaft umgestaltet.

Von Thomas Kaiser

«Kein Bild kann selbst der beste Künstler nicht ersinnen, das nicht der Marmor schon umschlossen in sich birgt», dichtete einst formvollendet Michelangelo Buonarroti, und seither wartet in jedem Marmorblock eine Figur darauf, entdeckt und aus ihrem steinigen Gefängnis herausgehauen zu werden. Die Steine selber gewinnen solchen Befreiungsschlägen freilich wenig ab. Nicht, weil ihnen die Reduktion ihrer Natürlichkeit auf einen künstlerischen Kern nicht passen würde. Sondern weil sie gar nichts meinen oder finden. Sie sind einfach.

Wenn in einem Stein daher mehr gesehen wird als sein reines Steinsein, gehört das ins Reich der Dichtung, Kunst oder Spekulation schlechthin. Ein grosses Reich. Denn ohne die Spekulation, der Vorstellungskraft, in einem Ding mehr zu sehen als sein einfaches Sein als Ding, lässt sich gar nichts betrachten und schon gar nichts darüber sagen als eben einfach nur: Ding.

So. Damit wäre einmal mehr journalistische Klarheit darüber geschaffen worden, wie es um die Dinge in der Welt so steht. Wahrscheinlich einmal mehr nicht, aber egal, denn hier geht es ja nicht um die Welt, sondern um ein Kunstwerk, und von einem Kunstwerk erwarten wir ja auch nicht mehr unbedingt klare Erkenntnisse über die Welt und die Dinge und Steine in ihr.

Mehr als geografische Kunst

Worum es hier geht, ist Folgendes: Man stelle sich eine Künstlerin vor, die während einer Woche nur Linien auf eine Wand malt.



Wellen, Täler, Berge – oder doch einfach nur Linien? Evelina Cajacob modelliert die Galerie Fasciati mit einfachsten Mitteln zur Landschaft um. (Foto Tamara Defilla)

Schön, denkt man sich vielleicht und zuckt die Schultern, was kümmerst mich. Es kümmert unversehens eben doch und wohl nicht mal wenig. Denn man kommt nicht umhin, diese Linien mittels Vorstellungskraft zu verbinden, man kann einfach nicht anders, als diesen Linien mehr anzudichten, als es ihr einfaches Dasein als Linien eigentlich zulässt – ganz wie es weiland einen Michelangelo eben auch danach dürstete, in seinen Steinen mehr als nur ihr Sein als Stein zu sehen, sondern eben ein «Bild» in sie hineinzudichten.

Zum Michelangelo wird man durch diese Art der Dichtung freilich noch lange nicht. Und natürlich wollte die Künstlerin mit ihren Linien auch nicht einfach nur Linien machen. Aber dass es Evelina Cajacob mit einfachsten bildnerischen Mitteln gelungen ist, die Wände der Galerie Fasciati zu einer Landschaft umzugestalten, ist doch erstaunlich. Und faszinierend. Denn Cajacobs künstlerischer Landschaftsbescrieb ist

mehr als nur das Nachzeichnen von Höhenkurven auf einer geografischen Karte. Die Linien scheinen aus ihrer Zweidimensionalität herauszutreten, nähern sich an, verdichten sich zu Berghängen, fliehen voreinander, weiten sich zu Talsohlen – und dann, auf einmal, scheinen die Linien der Landschaft auch gar nicht mehr die Form zu geben. Auf einmal scheinen die Linien selber über die Hügel und Senkungen dahinzustreichen, denn die Körperlichkeit der Landschaft liegt nun urplötzlich unter den Linien selber, verborgen und erahnbar zugleich, ganz wie die Figuren in Michelangelos Steinen.

Einfach und doch verwirrend

Freilich haut Evelina Cajacob nichts weg, um ihr «Bild» der Landschaft aus der Wand herauszulösen. Ihr genügen feine Striche mit Pigmentkreide, und schon fügt sich die Wand, weicht zurück und breitet sich aus zur Landschaft – und zwar ganz so, als ob die Land-

schaft eben schon immer in dieser Wand existiert hätte.

Das Faszinierende dabei ist, dass dieser künstlerische Prozess trotzdem nicht einen finalen Charakter hat; er bleibt immer reversibel. Immer sieht man die Linien als einfache Linien und zugleich eben doch als Landschaft. Und das ist weitaus interessanter, als es eine bis ins letzte Detail hinein vollständig ausgemalte Bildkomposition wäre, die nur auf die Suggestion einer Landschaft allein abzielte.

Man kann natürlich trotzdem einfach die Schultern zucken wegen dieser Linien auf der Wand. Aber man kann auch in diese Oberflächenstruktur einer Kunstlandschaft eintauchen und sich darin bewegen, obwohl die eigentliche Oberfläche der Wand nach wie vor keine eigentliche Tiefenstruktur hat. Sehr einfach das Ganze, und doch sehr verwirrend. Ein sinnliches wie intellektuelles Erlebnis.

«Wandinstallation» von Evelina Cajacob in der Galerie Luciano Fasciati, «Marsöl», Chur: Bis 9. Oktober.